

**ÖSTERREICHISCHES INSTITUT
FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG**

„Vorträge und Aufsätze“

Heft 17

**Der private Konsum
in der wachsenden Wirtschaft**

(am Beispiel Österreichs)

von

Prof. Dr. Franz Nemschak

Leiter des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung

Wien 1961

Der private Konsum in der wachsenden Wirtschaft

(am Beispiel Österreichs)

von

Prof. Dr. Franz Nemschak

Leiter des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung

Wien 1961

Der private Konsum in der wachsenden Wirtschaft

(am Beispiel Österreichs)

Gliederung

	Seite
Das langfristige Wachstum von Produktion und Verbrauch	5
Anderungen in der Verbrauchsstruktur	7
Wachsende Bedeutung der langlebigen Konsumgüter	8
Bevorzugung besserer Qualitäten und hochwertiger Produkte	11
Bestimmungsgründe des Verbrauchs	13
Realeinkommen	13
Preise	14
Altersaufbau	15
Größe des Haushalts	16
Soziale und berufliche Schichtung	16
Vollbeschäftigung	17
Freizeit	19
Persönlicher Geschmack	20
Ergebnis	21

Der private Konsum in der wachsenden Wirtschaft

(am Beispiel Österreichs)

von

Prof. Dr. Franz Nemschak

Festvortrag der Achten Werbewirtschaftlichen Tagung in Wien (Konzerthaus) am
15. November 1961

Meine Damen und Herren!

Die österreichische Wirtschaft erzeugte 1960 Güter und Leistungen im Werte von 148 Mrd. S, davon 61% oder 90 Mrd. S für den privaten Konsum. Er ist nicht nur größtmäßig der bedeutendste Faktor der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, sondern auch, zumindest nach der Wirtschaftsphilosophie des Westens, das eigentliche Ziel der Produktion und des Wirtschaftens (Investitionen bedeuten nur einen Konsumaufschub, mit dem Zwecke, später umsomehr konsumieren zu können).

Mein heutiger Vortrag wird sich nicht mit einer Querschnittanalyse des privaten Konsums in einem bestimmten Zeitpunkt begnügen, sondern am Beispiele Österreichs zu zeigen versuchen, wie sich der Verbrauch der privaten Haushalte in einer dynamischen Wirtschaft entwickelt. Ich beginne mit einem Überblick über das langfristige Wachstum von Produktion und Verbrauch.

Das langfristige Wachstum von Produktion und Verbrauch

Die österreichische Wirtschaft hat sich seit dem Zweiten Weltkrieg als außerordentlich dynamisch und leistungsfähig erwiesen. Das reale Brutto-Nationalprodukt war 1960 nach den Berechnungen des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung mehr als doppelt so hoch wie vor dem Zweiten Weltkrieg (1937). Allein in den Fünfzigerjahren — als die unmittelbare Wiederaufbauperiode bereits abgeschlos-

sen war — wuchs es um 78% oder knapp 6% pro Jahr. Ähnliche, wenn auch, mit Ausnahme der Bundesrepublik Deutschland, nicht ganz so große Fortschritte in den meisten westeuropäischen Ländern erzielt wurden.

Die Fachleute sind sich darüber einig, daß das rasche wirtschaftliche Wachstum in den Fünfzigerjahren nicht nur eine vorübergehende Nachkriegerscheinung war. Die Prognosen von Forschungsinstituten verschiedener Länder und internationaler Organisationen rechnen im allgemeinen für die nächsten 10 bis 15 Jahre mit einer jährlichen Zunahme des Nationalprodukts um 3% bis 4%. Nimmt man für Österreich die Obergrenze von 4% an, eine Annahme, die mit Rücksicht auf die bisher überdurchschnittlich günstige Entwicklung nicht unbegründet ist, so wird das Brutto-Nationalprodukt bereits 1978 doppelt so hoch sein wie 1960 und mehr als viermal so hoch wie vor dem Krieg und 1949.

Die Vervielfachung der Produktion von Gütern und Leistungen in einer Zeitspanne von knapp 30 Jahren ermöglichte es, den Konsum der privaten Haushalte kräftig zu steigern und den Lebensstandard aller Bevölkerungsschichten entscheidend zu verbessern. Nach Schätzungen des Institutes für Wirtschaftsforschung konsumierte die österreichische Bevölkerung 1960 insgesamt um drei Viertel und pro Kopf um zwei Drittel mehr Güter und Leistungen als 1937. (In den Fünfzigerjahren hat sich der pro-Kopf-Verbrauch um 68% oder um 52% pro Jahr erhöht.)

In der Vergangenheit wuchs der Konsum der privaten Haushalte etwas schwächer als das Brutto-Nationalprodukt, hauptsächlich weil verhältnismäßig mehr Güter und Leistungen zur Verbesserung des Produktionsapparats eingesetzt, das heißt investiert wurden. Vom verfügbaren Güter- und Leistungsvolumen wurden 1937 77% in privaten Haushalten konsumiert; 1950 waren es 70% und 1960 61%. Gleichzeitig nahm der Anteil der Investitionen von 7% auf 18% und 23,5% zu. Das Vordringen der Investitionen auf Kosten des privaten Konsums geht zum Teil auf einmalige Ursachen zurück. 1937 hatte die Massenarbeitslosigkeit die Investitionstätigkeit gelähmt, in den Fünfzigerjahren haben die Stabilisierung der Währung und steuerliche Maßnahmen Sparen und Investieren stark angeregt.

Wie sich *künftig* das Verhältnis von Konsum zu Investitionen entwickeln wird, ist nicht leicht vorherzusagen. Nach den Erfahrungen

in anderen Ländern darf nicht damit gerechnet werden, daß mit steigendem Einkommen automatisch ein größerer Teil der Einkommen gespart wird und daher relativ mehr investiert werden kann als bisher. Vielmehr scheinen sich die Bedürfnisse und Verbrauchsgewohnheiten der Konsumenten auf längere Sicht dem steigenden Einkommen anzupassen. Auch demographische Einflüsse, auf die ich später noch näher eingehen werde, sprechen dafür, daß die Quote des persönlichen Sparens langfristig ziemlich konstant bleibt. Um die Investitionsrate, die gegenwärtig mit 23% ohnehin bereits ziemlich hoch ist, weiter zu steigern, müßte die „öffentliche Hand“ entweder selbst mehr sparen als bisher (das heißt Steuererträge nicht für laufende Zwecke, sondern für Investitionen bereitstellen), oder die Einkommensverteilung müßte — etwa durch steuerliche Maßnahmen — zugunsten von Schichten mit größerer Sparfähigkeit und größerem Sparwillen verändert werden. Beides ist gegenwärtig und in naher Zukunft wenig wahrscheinlich. Man darf daher annehmen, daß der private Konsum von Gütern und Leistungen künftig nicht viel schwächer steigen wird als die Produktion von Gütern und Leistungen. In den Prognosen, die das Institut für Wirtschaftsforschung für verschiedene Zwecke erarbeitet hat, wird für die nächsten 15 Jahre mit einer Zunahme des gesamten privaten Konsums um 3,8% und des pro-Kopf-Verbrauchs um 3,4% jährlich gerechnet.

Änderungen in der Verbrauchsstruktur

Hand in Hand mit der Steigerung des gesamten Verbrauchs ändert sich in einer dynamischen Wirtschaft seine *Zusammensetzung*, die Verteilung der Konsumausgaben auf verschiedene Güter, Leistungen und Bedarfsgruppen. Wie stark sich die Konsumstruktur in relativ kurzer Zeit wandelt und wie unterschiedlich die einzelnen Güter und Leistungen an der Konsumausweitung partizipieren, sei am Beispiel der Fünfzigerjahre verdeutlicht.

Von 1950 bis 1960 nahm der private Konsum real um 71% zu. Für Wohnung und Instandhaltung wurde real nur um 31%, für Nahrungs- und Genußmittel um 50% und für Beheizung und Beleuchtung um 53% mehr ausgegeben. Auch der Aufwand für Bekleidung stieg unterdurchschnittlich (68%). Dagegen nahmen die Ausgaben für Unterricht, Bildung und Unterhaltung um 81%, für Verkehrsmittel (eigene Personenkraftwagen u. a.) um 169% und für Wohnungseinrichtungen

und Hausrat (Möbel, elektrische Haushaltgeräte, wie Staubsauger, Kühlschränke, u. a.) sogar um 228% zu. Infolge der unterschiedlichen Entwicklung der Ausgaben für einzelne Bedarfsgruppen hat sich die Zusammensetzung des privaten Konsums merklich verschoben. Der Anteil von Nahrungs- und Genußmitteln sank von 53,8% im Jahre 1950 auf 46,0% im Jahre 1960, wogegen der Anteil der Verkehrsmittel von 3,7% auf 6,3% und der von Wohnungseinrichtung und Hausrat von 5,6% auf 10,4% stieg.

Noch größere Unterschiede ergeben sich, wenn man von den großen Bedarfsgruppen auf die einzelnen Waren zurückgeht. Untersucht man etwa den Nahrungs- und Genußmittelkonsum, so zeigt sich, daß der Verbrauch von Südfrüchten und Geflügel in den Fünfzigerjahren fast auf das Sechsfache und der von Kaffee, Kakao, Pflanzenfetten, Eiern, Topfen, Obers und Rahm auf mehr als das Zweifache stieg, während Brotgetreideerzeugnisse, Nahrungsmittel, Kartoffel und Schmalz zum Teil in viel geringeren Mengen konsumiert wurden.

Von den Änderungen in der Verbrauchsstruktur einer „Massenkonsumgesellschaft“ seien zwei Phänomene wegen ihrer besonderen wirtschaftlichen Bedeutung herausgegriffen: Die Verbreitung dauerhafter Konsumgüter und die Bevorzugung besserer Qualitäten und höherwertiger Produkte.

Wachsende Bedeutung der langlebigen Konsumgüter

1950 entfielen von den Konsumausgaben der privaten Haushalte weniger als 7% auf *langlebige Konsumgüter*. Die Bestände an Autos, Haushaltmaschinen und anderen dauerhaften Konsumgütern (von Möbeln abgesehen) waren sehr bescheiden, viele technische Geräte, wie etwa Fernsehapparate und Waschmaschinen, gab es damals in Österreich überhaupt noch nicht oder nur in sehr geringer Zahl. Seitdem haben die Käufe langlebiger Konsumgüter sprunghaft zugenommen; 1960 gaben die Konsumenten bereits 13% ihrer Gesamtausgaben für diese Zwecke aus. 1950 wurden in Österreich nur knapp 5.000 Personenkraftwagen (meist von Selbständigen und nur zum Teil für private Zwecke) angeschafft, zehn Jahre später waren es bereits 78.000. Der Absatz von Kühlschränken stieg von 2.000 im Jahre 1951 auf 64.000 im Jahre 1960, der von Waschmaschinen von 1.000 auf 48.000. Obwohl die heimischen Haushalte im Durchschnitt noch nicht so reich mit diesen Gütern

ausgestattet sind wie die der meisten westeuropäischen Staaten, ist das langlebige Konsumgut in Österreich zum Symbol der modernen Massenkonsumgesellschaft geworden. Nach vorsichtigen Schätzungen dürften 1975 etwa 18% der gesamten Konsumausgaben auf langlebige Güter entfallen.

Ausstattung der privaten Haushalte mit einigen dauerhaften Konsumgütern

	1950	Ende 1953 in Stück	1960
Personenkraftwagen insgesamt	48 000	72 000	400 000
davon			
im Besitz Unselbständiger	8.000 (17 ^{0/0})	14 000 (19 ^{0/0})	220 000 (54 ^{0/0})
Mopeds	—	42 000 ¹⁾	384 000
Elektroherde	74 000	115 000	430 000
Heißwasserspeicher	48 000	74 000	270 000
Kühlschränke	21 000 ²⁾	30 000	320 000
Waschmaschinen	3 000 ²⁾	8 000	230 000
Fernsehgeräte	—	4 000 ³⁾	250 000 ³⁾

¹⁾ Ende 1954. — ²⁾ Ende 1951. — ³⁾ 1. Jänner 1957 bis Mitte 1961
 Q: Österreichisches Statistisches Zentralamt Bundeslastverteiler Österreichische Post- und Telegraphenverwaltung

Aus dem Vordringen der langlebigen Konsumgüter ergeben sich einige wichtige wirtschaftliche Konsequenzen. Zunächst: die *Anschaffung* dauerhafter Konsumgüter wird von den Konsumenten in der Regel sorgfältig *geplant*. Man versucht, sich einen Überblick über das Marktangebot zu verschaffen, erwägt Alternativen, berät sich im Kreise der Familie oder mit Fachleuten und entscheidet sich erst nach reiflicher und meist monatelanger Überlegung für ein bestimmtes Gut. Dieser „Problemkonsum“ unterscheidet sich wesentlich vom „Gewohnheitskonsum“, von den vielen kleinen Einkäufen des täglichen Lebens, die routinemäßig abgewickelt werden, ohne daß man bei jedem Kauf die verschiedenen Möglichkeiten abwägt. Mit dem Vordringen des „Problemkonsums“ wird notwendigerweise die Konkurrenz zwischen den Produzenten und Händlern schärfer, weil schon verhältnismäßig geringe Unterschiede in der Qualität, im Preis oder in der Ausstattung größere Verschiebungen in den Marktanteilen bewirken können. Es ist daher begreiflich, daß gerade in diesem Bereich Preisabsprachen der Produzenten und Händler sowie Preisbindungen der zweiten Hand (Markenartikelkartelle) besonders häufig sind. Die Bemühungen, die Konkurrenz

auszuschalten oder zumindest auf bestimmte Bereiche, wie Reklame, Qualität und Service, einzuschränken, sind jedoch nur zum Teil erfolgreich. So z. B. wird in Österreich ein namhafter Teil der langlebigen Konsumgüter mit Hilfe von Beziehungen unter Umgehen des Handels direkt vom Produzenten gekauft, weil echte Preiskonkurrenz, etwa in Form von Diskonthäusern, fehlt.

Weiters: der technische Fortschritt und die Möglichkeit, durch Massenproduktion die Produktivität zu steigern und die Kosten zu senken, ist bei langlebigen technischen Konsumgütern besonders groß. Die Neigung der Konsumenten, mit steigendem Einkommen einen zunehmend größeren Teil für dauerhafte Konsumgüter auszugeben, wirkt daher wachstumsbeschleunigend, denn sie regt dazu an, die Produktionsstruktur zugunsten von Zweigen und Branchen mit hohem technischen Fortschritt und rascher Produktivitätssteigerung zu verlagern. (Diese Wachstumsimpulse werden allerdings zum Teil dadurch wettgemacht, daß die Konsumenten mit steigendem Einkommen auch mehr Dienstleistungen nachfragen, wo der technische Fortschritt verhältnismäßig gering ist und das Tempo der Produktivitätssteigerung zum Teil überhaupt nicht meßbar ist.)

Schließlich: dauerhafte Konsumgüter werden periodisch, in größeren Zeitabständen gekauft, wobei sich der Zeitpunkt der Anschaffung in bestimmten Grenzen vorverlegen oder hinausschieben läßt. Die Konsumenten können sich entscheiden, ob sie ihren alten Kühlschrank oder ihre alte Waschmaschine schon heuer oder erst im kommenden oder übernächsten Jahr durch neue, leistungsfähigere Geräte ersetzen, ob sie sich schon jetzt oder erst später einen zweiten Wagen anschaffen, usw. Die Möglichkeit, periodische Käufe vorzuziehen oder aufzuschieben, macht den Konsumenten zu einer wichtigen *Schlüsselfigur im Konjunkturgeschehen*. Bisher hatten Konjunkturtheorie und Konjunkturforschung dem Konsumenten nur eine passive Rolle zugewiesen. Die eigentlichen Konjunkturimpulse gingen nach herkömmlicher Auffassung von den Investitionsentscheidungen der Unternehmer sowie eventuell von der Einnahmen- und Ausgabenpolitik der „öffentlichen Hand“ aus. Dort entstanden primär die Einkommen, während die Konsumenten mehr automatisch auf Einkommensänderungen mit entsprechenden Ausgabenänderungen reagierten. Diese Auffassung war wahrscheinlich im großen und ganzen richtig, solange der private Konsum hauptsächlich aus „Gewohnheitskäufen“, aus mehr oder weniger lebensnotwen-

digen Gütern und Leistungen bestand. Das Vordringen der dauerhaften Konsumgüter und anderer Güter des gehobenen Bedarfs änderte jedoch die konjunkturpolitische Situation. Jetzt beeinflussen auch die Konsumenten immer stärker die Konjunktur. Diese Beobachtung konnte besonders in den USA seit dem Zweiten Weltkrieg gemacht werden. Konjunkturrückgänge, die etwa vom Lagerzyklus oder einer Einschränkung der öffentlichen Ausgaben ausgingen, erwiesen sich — entgegen den Erwartungen vieler Experten — als nur sehr mild und kurz, wenn die Konsumenten den Zeitpunkt für günstig hielten, dauerhafte Konsumgüter anzuschaffen, und umgekehrt. Dabei wurde die Bereitschaft zu hohen Ausgaben auch dann aufrecht erhalten, wenn die Einkommen vorübergehend sanken. G. Katona, der das Konsumverhalten der amerikanischen Haushalte besonders aufmerksam studierte, nennt sein Buch hierüber bezeichnenderweise: „The Powerful Consumer“¹⁾. Für die Wirtschafts- und Konjunkturforschung ergibt sich daraus die schwierige Aufgabe, nicht nur möglichst nahe an die Investitionsentscheidungen der Unternehmungen heranzukommen, sondern durch verschiedene Methoden — etwa durch Meinungsbefragungen — auch die Kaufabsichten und die Stimmungen der Konsumenten zu erfassen.

Produzenten und Händler versuchen, die Entscheidungen der Konsumenten zu beeinflussen, indem sie durch einen außerordentlich hohen Aufwand an Reklame, durch häufiges Wechseln der Modelle und durch raffiniert ausgeklügelte Verkaufsmethoden zu ständigem Konsum und zu raschem Verschleiß anregen. Das Aufpeitschen der Konsumwünsche durch Reklame und die Erziehung zu raschem Verschleiß wird von vielen Nationalökonomen als eine bedenkliche Entwicklung angesehen, zumal es — wie die amerikanischen Erfahrungen beweisen — auch der intensiven Kundenbearbeitung nicht gelingt, die Nachfrage nach dauerhaften Konsumgütern zu verstetigen²⁾.

Bevorzugung besserer Qualitäten und hochwertiger Produkte

Die zweite Änderung in der Konsumstruktur mit wirtschaftspolitisch interessanten Aspekten, die *Bevorzugung besserer Qualitäten und*

¹⁾ G. Katona, „The Powerful Consumer“, Verlag McGraw-Hill Book Company Inc., New York, 1960.

²⁾ Siehe V. Packard, „Hidden Persuaders“ und „The Waste Makers“, erschienen im McKay-Verlag, New York, 1957 bzw. 1960; in deutscher Übersetzung: „Die geheimen Verführer“ und „Die große Verschwendung“, erschienen im Econ-Verlag, Düsseldorf, 1959 bzw. 1961

hochwertiger Produkte, sei an Hand des Nahrungsmittelverbrauchs erläutert. Die pro-Kopf-Ausgaben der Konsumenten für Nahrungsmittel waren 1959/60 um 30%, der Kalorienverzehr pro Kopf aber nur um 6% höher als 1950/51. Der Unterschied erklärt sich teilweise daraus, daß die Konsumenten mehr teure und kalorienarme Produkte, wie Fleisch und Südfrüchte, und weniger billige, aber kalorienreiche Produkte, wie Mahlerzeugnisse und Kartoffeln, verzehrten. Zum Teil geht er jedoch darauf zurück, daß landwirtschaftliche Rohprodukte zunehmend durch gewerbliche Leistungen (Transport, Lagerung, Sortierung, Verarbeitung, Verpackung und Verteilung) verbessert und konsumreifer gemacht werden. Die Konsumenten kaufen mehr hygienisch verpackte, weiter verarbeitete, koch- oder genußfertig vorgerichtete Waren, wie backfertige Kuchenmassen, Kompotte, Tiefkühlwaren und Dosenkonserven, und essen öfter im Gasthaus. Auch Spezialnahrungsmittel, etwa für Kinder und Reformkostprodukte, werden in steigenden Mengen nachgefragt.

Da den landwirtschaftlichen Rohprodukten immer mehr gewerbliche Leistungen hinzugefügt werden, sinkt der Anteil der landwirtschaftlichen Produzenten an den Konsumausgaben für Nahrungsmittel, während der Anteil der nachgelagerten gewerblichen Zweige zunimmt. 1950/51 kamen vom Konsumentenschilling für Nahrungsmittel noch 68% den landwirtschaftlichen Produzenten zugute, 1959/60 waren es 61% und 1975 werden es nach Schätzungen des Institutes nur noch etwas mehr als 50% sein (in den USA beträgt die Quote der Landwirtschaft gegenwärtig 40%). Auf Grund der Städtischen Konsumerhebung in Österreich 1954/55 wurde errechnet, daß Städtische Haushalte, wenn ihr Einkommen um 1% steigt, nur um 0,4% mehr für landwirtschaftliche Rohprodukte, aber um 0,8% mehr für die diesen Rohprodukten hinzugefügten gewerblichen Leistungen ausgeben. Die wachsende Schere zwischen den Konsumausgaben für Nahrungsmittel und den Erlösen der landwirtschaftlichen Produzenten ist eine der wichtigsten Ursachen für die zunehmenden Überschüsse an landwirtschaftlichen Produkten in den entwickelten Industriestaaten der westlichen Welt.

Lassen Sie mich nun über die Bestimmungsgründe des Verbrauchs sprechen.

Bestimmungsgründe des Verbrauchs

Die Zusammensetzung des Konsums ändert sich in einer dynamischen Wirtschaft aus ganz verschiedenen Gründen. Von den zahlreichen verbrauchsgestaltenden Faktoren, die von der Konsumforschung analysiert werden, können hier nur einige herausgegriffen werden, die in Österreich besonders bedeutungsvoll sind.

Realeinkommen

Am stärksten beeinflußt das rasch wachsende *Realeinkommen* die Konsumstruktur. Der Verbrauch der einzelnen Produkte reagiert jedoch zum Teil sehr verschieden auf Einkommensänderungen. In entwickelten Volkswirtschaften, wo weitaus die meisten Einkommensempfänger mehr als das Existenzminimum verdienen, ist die Nachfrage nach Gütern, die Grundbedürfnisse befriedigen, einkommensunelastisch, das heißt, sie nimmt mit steigendem Einkommen nicht oder nur wenig zu. Dagegen wächst der Verbrauch von Gütern des gehobenen Bedarfs und von neuem Produkten ziemlich rasch. Zahlenmäßige Vorstellungen über die Größe der Einkommenselastizitäten für verschiedene Waren oder Verbrauchsgruppen in Österreich lassen sich aus der Städtischen Konsumerhebung 1954/55 und aus der Bäuerlichen Konsumerhebung 1959 gewinnen. Eine ökonomische Auswertung dieser Erhebungen durch unser Institut hat ergeben, daß die Ausgaben der Haushalte für Nahrungsmittel nicht einmal halb so stark, die Ausgaben für eigene Verkehrsmittel, häusliche Dienste und Wohnungseinrichtungen jedoch drei- bis viermal so stark steigen wie das Einkommen. (Die Einkommenselastizitäten für Nahrungsmittel betragen in städtischen Haushalten nur 0,5, in bäuerlichen Haushalten sogar nur 0,4; dagegen für eigene Verkehrsmittel 4,2, häusliche Dienste 3,2 und Wohnungseinrichtung 2,9.) Verlässliche Berechnungen über die Einkommenselastizitäten der Nachfrage nach verschiedenen Waren und Bedarfsgruppen bieten wichtige Grundlagen für *Prognosen* der Konjunktur- und Marktforscher. Da die künftige Entwicklung der Realeinkommen verhältnismäßig leicht (zumindest leichter als die anderen verbrauchsbestimmenden Faktoren) vorausgesehen werden kann, läßt sich mit Hilfe der Einkommenselastizitäten berechnen, wie sich die Verbrauchsstruktur künftig unter der vereinfachenden Annahme entwickeln würde, daß sich nur das Einkommen ändert. Die Ergebnisse dieser Schätzung können dann durch Einbeziehung anderer

Faktoren, die oft nur sehr schwer quantifizierbar sind, ergänzt und modifiziert werden.

Preise

An zweiter Stelle in der Reihe der Faktoren, welche die Konsumstruktur beeinflussen, stehen die *Preise*. Obwohl die Preise auf den Konsumgütermärkten — von wenigen Ausnahmen, wie etwa Obst und Gemüse abgesehen — kurzfristig nicht elastisch auf Nachfrageänderungen reagieren, ergeben sich doch auf längere Sicht stärkere Verschiebungen in der Preisstruktur. So läßt sich etwa die Produktion von Dienstleistungen (z. B. Haarschneiden und Frisieren) nicht so stark rationalisieren wie die Produktion dauerhafter Konsumgüter, mit der Folge, daß die einen relativ teurer und die anderen relativ billiger werden. Auch Änderungen in den Konkurrenzbedingungen oder wirtschaftspolitische Eingriffe (z. B. die Aufhebung von Zöllen oder Einfuhrbeschränkungen) können das Verhältnis der Konsumgüterpreise zueinander mehr oder weniger stark ändern.

Der Einfluß des Preises auf die Nachfrage ist bei vielen lebensnotwendigen Gütern gering. Trinkmilch z. B. wird auch dann, wenn sie viel teurer wird, in fast unveränderten Mengen gekauft. (Die geringe Preiselastizität der Nachfrage nach Trinkmilch erklärt, warum die Landwirtschaftspolitik für Trinkmilch relativ hohe Preise festgesetzt hat, während Butter, die leicht von Delikateßmargarine verdrängt wird, verhältnismäßig billig wird.) In anderen Fällen — besonders wenn nahe Substitutionsprodukte dem Konsumenten die Wahl lassen, ob er ein bestimmtes Bedürfnis auf diese oder jene Weise befriedigt — reagiert jedoch der Verbrauch sehr empfindlich auf Preisänderungen. Nach Berechnungen des Institutes hat z. B. die Verbilligung von Südf Früchten und die gleichzeitige Verteuerung von Frischobst in den Fünfzigerjahren eine Verdoppelung des Verbrauchs von Südf Früchten bewirkt. Für Butter wurde eine „Kreuzpreiselastizität“ in bezug auf den Margarinepreis von 1 und für Geflügel eine „Kreuzpreiselastizität“ in bezug auf den Kalbfleischpreis von 2 errechnet. Das heißt, wenn Margarine um 10% billiger wird, sinkt der Butterverbrauch um den gleichen Prozentsatz (und umgekehrt); wenn dagegen Kalbfleisch um 10% teurer wird, steigt der Geflügelverbrauch um 20% (und umgekehrt). Einen ähnlich starken Einfluß auf den Konsum hatten die Preissenkun-

gen von Personenkraftwagen nach der Liberalisierung der Einfuhr zu Beginn der Fünfzigerjahre.

Wie sich Einkommen und Preise auf die Konsumausgaben der privaten Haushalte auswirken, läßt sich mit Hilfe statistisch-mathematischer (ökonometrischer) Verfahren zumindest annäherungsweise quantifizieren. (Für die Berechnung der Preis- und Einkommenselastizitäten, die umfangreiche Rechenoperationen erfordern, hat das Institut elektronische Rechenmaschinen verwendet.) Daneben gibt es jedoch zahlreiche Faktoren, deren Einfluß nicht oder zumindest nicht leicht zahlenmäßig bestimmbar ist. Dazu gehören demographische Einflüsse, wie *Altersaufbau*, *Haushaltsgröße* und *Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Schichten und Berufsgruppen*.

Altersaufbau

Der Einfluß des *Alters* auf die Verbrauchsstruktur ist offenkundig. Kleinkinder haben eine ganz andere Bedarfsstruktur als Schulkinder, und erwerbstätige Erwachsene eine andere als Pensionisten und Rentner. Aber nicht nur die Ausgabenstruktur, sondern auch die Höhe der Gesamtausgaben und ihr Verhältnis zum Einkommen werden vom Lebensalter bestimmt. Junge Ledige verdienen in der Regel mehr, als sie ausgeben; sie sparen, um später einen Haushalt gründen zu können. Nach der Heirat und in den ersten 10 bis 15 Ehejahren, wenn Kinder heranwachsen, die Frauen nicht mehr berufstätig sein können und der Mann verhältnismäßig wenig verdient, übersteigen die Ausgaben die Einkommen der Haushalte; ein Teil der Ausgaben wird aus Ersparnissen der Vergangenheit oder mit Hilfe von Konsumkrediten finanziert. Wenn der Haushaltsvorstand etwa 50 Jahre erreicht, ändert sich das Bild neuerdings: die Kinder werden schulmündig und verlassen zum Teil den elterlichen Haushalt, der Mann hat sein maximales Einkommen erreicht und die Frau ergreift vielfach wieder einen Beruf. Die Einkommen werden wieder größer als die Ausgaben, alte Schulden können zurückgezahlt und Ersparnisse für das Alter angelegt werden.

Der Einfluß des Lebenszyklus auf Höhe und Zusammensetzung der Konsumausgaben ist für die österreichische Wirtschaft deshalb bedeutsam, weil sich die Altersstruktur der Bevölkerung künftig stärker verschieben wird. Den derzeitigen Bevölkerungsprognosen zufolge wird die österreichische Bevölkerung dank steigender Geburtenfreudigkeit und Fortschritten in der Medizin stärker wachsen als bisher (jährlich

um 0'4^o%, gegen 0'2^o% im Zeitraum 1951/61). Der Bevölkerungszuwachs um 350.000 bis 400.000 Personen in den nächsten 15 Jahren wird jedoch fast ausschließlich aus Kindern und Greisen bestehen, während die Zahl der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (von 15 bis 65 Jahren) schätzungsweise um 70.000 bis 80.000 kleiner werden wird. Es ist im Auge zu behalten, daß unter den Erwerbstätigen der Anteil jener Schichten, die ihrer Stellung im Lebenszyklus gemäß typischerweise sparen (20- bis 25jährige und 50- bis 60jährige) abnehmen, und der Anteil jener Schichten, die typischerweise mehr konsumieren als verdienen (25- bis 50jährige), zunehmen wird.

Größe des Haushalts

Weiters ist die *Haushaltsgröße* zu beachten. Es ist eine alte Erfahrung, daß sich bei gleichem pro-Kopf-Einkommen in größeren Haushalten leichter wirtschaften läßt als in kleineren, weil die Ausgaben für Miete, Beheizung, Beleuchtung, aber auch für viele Nahrungsmittel nicht proportional mit der Kopffzahl steigen. Auf Grund der Städtischen Konsumerhebung 1954/55 wurde z. B. errechnet, daß ein Vierpersonenhaushalt pro Kopf um 8^o% weniger für Nahrungsmittel ausgibt als ein Zweipersonenhaushalt mit gleichem pro-Kopf-Einkommen. In der Vergangenheit hat die durchschnittliche Haushaltsgröße in Österreich, hauptsächlich infolge der zunehmenden Überalterung der Bevölkerung, zum Teil aber auch infolge der Zersplitterung der Haushalte durch den Krieg und wegen des Mieterschutzes stark abgenommen. 1934 kamen auf einen Haushalt durchschnittlich 3'6 und 1961 nur noch 3'0 Personen. Künftig wird die Tendenz abnehmender Haushaltsgrößen dank der größeren Geburtenfreudigkeit nicht mehr so stark sein wie bisher, dürfte aber noch immer anhalten.

Soziale und berufliche Schichtung

Schließlich ist von den demographischen Faktoren noch die Zugehörigkeit zu bestimmten *sozialen Schichten* und *Berufsgruppen* zu erwähnen. Arbeiter, Angestellte, Gewerbetreibende und Landwirte haben auch bei gleichem Einkommen typisch verschiedene Konsumgewohnheiten. Die Unterschiede in ihrer Konsumstruktur haben sich zwar in den letzten Jahrzehnten verringert, sind aber noch immer deutlich nachweisbar. Das Institut hat z. B. auf Grund der Städtischen Konsumerhebung errechnet, daß bei gleichem Einkommen Angestelltenhaushalte

um 4% weniger für Ernährung ausgeben als Arbeiterhaushalte. Der Aufwand für Bekleidung und Wäsche ist um 7%, der für Rauchwaren um 17% und der für Wohnungseinrichtung und Hausrat um 19% niedriger. Dagegen geben Angestelltenhaushalte um 13% mehr für Unterricht, Bildung, Unterhaltung und Erholung, um 27% mehr für Miete und Instandhaltung und um 46% mehr für Gesundheits- und Körperpflege aus. Die Unterschiede in der Ausgabenstruktur erklären sich teilweise aus der Art des Berufs. Die körperlichen Anstrengungen der Arbeiter bedingen einen höheren physiologischen Nahrungsmittelbedarf. Sie verbrauchen daher fast durchwegs mehr Brot, Mehl, Fleisch, Schmalz, Milch und Zucker als Angestellte, während ihr Verbrauch von Obst, Südfrüchten und meist auch von Gemüse niedriger ist. Berufsbedingt verschleifen Arbeiter mehr Schuhe, Kleider und Wäsche als Angestellte. Dagegen scheinen Angestellte und Beamte größeren Wert darauf zu legen, daß ihre Kinder studieren, und geben — auch bei gleichen Einkommen wie Arbeiter — mehr für Bildung und Erziehung aus.

Ähnliche, zum Teil noch größere Unterschiede in der Ausgabenstruktur bestehen zwischen städtischen und ländlichen Haushalten in nahezu allen Bedarfsgruppen; darauf kann ich hier nicht näher eingehen.

Wir müssen jedoch beachten, daß sich die soziale und berufliche Struktur der Bevölkerung ständig ändert. 1937 waren z. B. noch 32% der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft tätig. 1960 waren es 23% und 1975 werden es nach den Vorausschätzungen des Institutes nur noch 17% sein. Ähnliche Verschiebungen vollziehen sich zwischen Arbeitern und Angestellten. 1950 waren 30% der unselbständig Erwerbstätigen Angestellte, 1960 jedoch bereits 35,5%. Die Verschiebung der Berufsstruktur von der ländlichen zur städtischen Bevölkerung und hier von den Arbeitern zu den Angestellten wirkt sich u. a. auf die Höhe und Zusammensetzung des Nahrungsmittelverbrauchs aus. Die künftig zu erwartende Verbrauchssteigerung an wichtigen Nahrungsmitteln wird merklich geringer sein, als auf Grund der voraussichtlichen Einkommensentwicklung allein zu erwarten wäre.

Vollbeschäftigung

Nach den demographischen Faktoren sind verschiedene Einflüsse zu erwähnen, die am besten unter dem Sammelbegriff „*Folgen der Voll-*

beschäftigung“ zusammengefaßt werden können. Der Verbraucher in der vollbeschäftigten Wirtschaft verhält sich anders als der Verbraucher in einer von Arbeitslosigkeit ständig bedrohten Wirtschaft. Die seit Jahren anhaltende Prosperität hat dazu geführt, daß die privaten Haushalte eine stetige Verbesserung der Realeinkommen als selbstverständlich betrachten und ihre Konsumpläne darauf abstellen. Die Erwartung stetig steigender Einkommen regt die Konsumfreudigkeit an, läßt Anschaffungen planen, die man sich „eigentlich noch gar nicht leisten könnte“, und verleitet zu Konsumkrediten. Selbst in Zeiten rückläufiger oder schwacher Konjunktur wird nur ein verschwindend kleiner Prozentsatz der Bevölkerung arbeitslos, und die Arbeitslosen finden meist schon in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder Arbeit, so daß sich eine Depressionsmentalität erst gar nicht entfaltet. Die Befriedigung der zunächst als vordringlich empfundenen Konsumwünsche führt keineswegs zu einer Sättigung des Bedarfs schlechthin, sondern ermutigt die Verbraucher nur, immer ehrgeizigere Konsumziele anzustreben. Ganz anders verhielt sich der Konsument in den Dreißigerjahren während der Weltwirtschaftskrise. Da die künftige Entwicklung der Einkommen unsicher war und man eher mit Einkommensenkungen als Einkommenssteigerungen rechnete, hielten sich die Verbraucher vorsichtig zurück. Mehreinkommen wurden als Glücksfall und vorübergehend angesehen, man legte Notgroschen zurück oder gab das Geld für kurzlebige Güter in den Grenzen der bisherigen Lebenshaltung aus. Es fehlten Mut und Zuversicht, für ein höheres Konsumniveau zu planen.

Die Prosperität der Fünfzigerjahre förderte aber nicht nur den Mut zum Konsum und das Streben nach immer höheren Konsumleitbildern; die immer höher geschraubten Konsumwünsche förderten auch ihrerseits die Produktion. Die Erkenntnis, daß man sich mehr und vielleicht sogar ebensoviel leisten könne wie der Nachbar Maier oder Müller, wenn man mehr und qualitativ hochwertigere Arbeit leistet, regte zu Überstundenarbeit, zu besserer Berufsschulung und zu vermehrter Frauenarbeit an. Der Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der unselbständig Erwerbstätigen hat sich in Österreich von 33% im Jahre 1950 auf 36% im Jahre 1960 erhöht und dürfte künftig weiter zunehmen, obwohl das Heiratsalter sinkt und die Geburtenfreudigkeit steigt. Man darf daher die moderne Massenkonsumgesellschaft nicht nur wegen ihrer höheren Konsumneigung und ihrer Unbekümmertheit gegenüber den

möglichen Wechselfällen des Lebens kritisieren, sondern muß auch die kräftigen Produktionsimpulse anerkennen, die von ihr ausgehen.

Die Vollbeschäftigung und die wachsende Bedeutung der Frauen im Produktionsprozeß rücken nicht nur die Konsumhorizonte immer weiter hinaus, sondern rufen auch spezifische Bedürfnisse hervor. Die berufstätige Frau kann und will sich (wegen ihrer vielseitigen Interessen) nur noch beschränkt dem Haushalt widmen. Da Hauspersonal immer rarer und unerschwinglicher wird, muß der Haushalt rationalisiert und vereinfacht werden. Daraus ergeben sich bestimmte Anforderungen an die Wohnungsgröße und die Einrichtung, sowie die Notwendigkeit, mechanische Haushaltgeräte und -hilfen anzuschaffen. Koch- oder genußfertig vorgerichtete Speisen und kalte Abendessen gewinnen an Bedeutung.

Da in einem Haushalt nicht nur — wie es früher die Regel war — ein Familienmitglied, sondern mehrere verdienen, ist das Familieneinkommen nicht mehr ein einheitliches Ganzes, von dem nur wenig Taschengeld für Sonderbedürfnisse einzelner Familienmitglieder abgezweigt wird. Vielmehr fließt nur ein verhältnismäßig geringer Teil des Familieneinkommens der gemeinsamen Haushaltskasse zu, während verhältnismäßig große Einkommensteile der berufstätigen Ehefrau oder den schon verdienenden minderjährigen Kindern weitgehend zur freien Verfügung bleiben. Es leuchtet ein, daß die Zersplitterung des Familieneinkommens eine andere Konsumstruktur zur Folge hat, als wenn über das Familieneinkommen nahezu ausschließlich der Haushaltsvorstand disponiert. Der minderjährige Sohn, der über ein eigenes Einkommen verfügt, wird früher zu einem Moped kommen, als wenn er auf seinen Vater angewiesen ist. Untersuchungen des Institutes über den Nahrungsmittelkonsum in den letzten zehn Jahren lassen vermuten, daß die ungewöhnlich starke Zunahme des Verbrauchs von Rahm, Obers und Zuckerwaren, die aus der Entwicklung der Einkommen und der Preise nicht befriedigend erklärt werden kann, auf die relativ hohen und nur zum Teil mit der Haushaltskasse gepoolten Einkommen der Jugendlichen und vermutlich auch der berufstätigen Frauen zurückgeht.

Freizeit

In diesem Zusammenhang ist auch die zunehmende *Freizeit* als verbrauchsgestaltender Faktor zu erwähnen. Nach den Schätzungen des

Institutes beträgt die durchschnittliche Arbeitszeit für gewerbliche Arbeiter (nach Abzug der periodischen Arbeitsausfälle wegen Urlaubs und Krankheit) gegenwärtig 40 Wochenstunden und ist damit um 12% niedriger als vor dem Zweiten Weltkrieg. Bis 1975 wird sie voraussichtlich auf 36 Wochenstunden sinken, weil bis dahin normal höchstens 40 Stunden in der Woche gearbeitet werden wird und längere Urlaube, zumindest für die Arbeiter, zu erwarten sind. Die vermehrte Freizeit stellt das soziologisch und wirtschaftlich bedeutende Problem der „Freizeitbeschäftigung“. Nach den bisherigen Erfahrungen wird ein zunehmender Teil des Haushaltseinkommens für die Freizeitgestaltung reserviert, wobei die billigen und anspruchslosen Vergnügen, wie etwa das Lesen von Büchern oder das Wandern, immer mehr von den kostspieligen Formen der Unterhaltung und Entspannung verdrängt werden. In den USA sind ganze Industriezweige damit beschäftigt, die ständig wachsende Zahl von Bastlern mit Material und zum Teil sehr teuren Geräten und Maschinen zu versorgen.

Persönlicher Geschmack

Schließlich bleiben als letzter wichtiger Einfluß auf den Konsum der *persönliche Geschmack*, die Nutzenvorstellungen und individuellen Kaufwünsche der einzelnen Haushalte. Auch diese rein subjektiven Bestimmungsgründe werden von sozialen und gesellschaftlichen Tatbeständen, wie etwa von Mode, ausländischen Konsumleitbildern oder medizinischen Erkenntnissen mitgeformt. Konsumleitbilder führender Wirtschaftsländer der Welt werden oft von der Bevölkerung weit ärmerer Länder nachzuahmen versucht. Wo die reale Basis für diesen Konsum fehlt, kommt es zu Spannungen zwischen Einkommen und Ausgaben und zu einer disproportionalen Ausgabenstruktur. Die forcierte Motorisierung wird häufig damit erkaufte, daß unverhältnismäßig wenig für Kleidung und Wäsche ausgegeben wird und die Fahrzeuge aus Sparsamkeitsgründen nur wenig und daher meist unwirtschaftlich ausgenutzt werden.

Medizinische Erkenntnisse haben im letzten Jahrzehnt in Österreich vor allem den Nahrungsmittelverbrauch stark beeinflusst. Rundfunk und Presse hämmerten die ernährungsphysiologische Bedeutung der Vitamine ein, mit dem Ergebnis, daß der Verbrauch von Südfrüchten, Fruchtsäften und teilweise auch von Obst sprunghaft stieg. Wie ich

schon erwähnte, wurden 1959/60 pro Kopf fast sechsmal so viel Südf Früchte verbraucht wie 1950/51, während auf Grund der Einkommen und der Preise nur eine Verbrauchssteigerung auf etwa das Deineinhalbfache zu erwarten war. Die restliche Verbrauchssteigerung muß auf Änderungen in den Konsumgewohnheiten zurückgeführt werden, die offensichtlich durch die moderne Ernährungslehre angeregt wurden. Ähnliches gilt für die kräftige Zunahme des Verbrauchs von Öl und Pflanzenfetten zu Lasten des Schmalzverbrauchs. 1959/60 wurden pro Kopf um 200% *mehr* Speiseöl, aber um 50% *weniger* Schmalz verbraucht als 1950/51. Auch die Filterzigarette, die zunächst in den USA, später in Westeuropa und in jüngster Zeit auch in Österreich die Normalzigarette zunehmend verdrängt, dürfte ihre Beliebtheit zum Teil gesundheitlichen Erwägungen verdanken.

Ergebnis

Verehrte Zuhörer, lassen Sie mich die *Ergebnisse* meines Vortrags kurz zusammenfassen:

Das rasche Wachstum des Sozialprodukts in einer dynamischen Wirtschaft bietet die Möglichkeit, in verhältnismäßig kurzer Zeit den Konsum der privaten Haushalte außerordentlich zu steigern und den Lebensstandard aller Bevölkerungsschichten fühlbar zu verbessern. Innerhalb des rasch und ziemlich stetig wachsenden Gesamtkonsums kommt es zu ständigen Verschiebungen in der Konsumstruktur, vor allem zugunsten dauerhafter Konsumgüter, höherwertiger Produkte und besserer Qualitäten. Die Konsumverlagerungen sind das Ergebnis vielfältiger Einflüsse, von denen Einkommen, Preise, Alter und Zusammensetzung der Bevölkerung, Vollbeschäftigung, Freizeit und der persönliche Geschmack, der seinerseits wieder von gesellschaftlichen Tatbeständen, wie Mode, ausländischen Konsumleitbildern und medizinischen Erkenntnissen mitgeformt wird, besonders hervorzuheben sind.

Wie ich zu Beginn meines Vortrags hervorhob, beansprucht der private Konsum den größten Teil des Sozialprodukts, mehr als die anderen Verwendungsarten (Anlageinvestitionen, Vorratsbildung und öffentlicher Konsum) zusammengenommen. Er ist überdies Ziel und Zweck alles Wirtschaftens. Trotzdem dürfen wir seine Bedeutung für die menschliche Gesellschaft nicht überschätzen. Im Zeitalter der Automatisierung und der Massenproduktion mag es zwar in steigendem Maße

möglich sein, die Bevölkerung mit Automobilen, Kühlschränken, Waschmaschinen und anderen technischen Konsumgütern reichlich zu versorgen. Gleichzeitig werden jedoch andere Güter immer knapper, die nicht dank privater Initiative auf dem Markt angeboten werden können, sondern für die die „öffentliche Hand“ vorsorgen muß. Denken Sie an den Raum, in dem sich die wachsende Bevölkerung mehr und mehr zusammenballt, an die Verkehrswege, die unter der Last der Motorisierung zusammenzubrechen drohen, oder an die Luft, die durch Verkehrsmittel, Fabriken, und jetzt auch noch durch atomare Abfälle verunreinigt wird, denken Sie nicht zuletzt auch an die Kulturbedürfnisse. Der gehetzte Großstädter findet immer seltener wirkliche Erholung, weil eine geschäftige Vergnügungsindustrie in die entlegensten Fremdenverkehrsgebiete eindringt und ihn nicht zur Ruhe und Besinnung kommen läßt. In einer Demokratie, in der sich die politischen Parteien ständig um die Gunst der Wähler bemühen, besteht die Gefahr, daß langfristige, nur unter Opfern und Mühen erreichbare Ziele zugunsten populärer Augenblickserfolge preisgegeben werden. Während für die Erfüllung der großen, lebenswichtigen nationalen Aufgaben keine Mittel vorhanden sind, gewinnt, zumindest in den gehobenen Schichten, der Luxus- und Geltungskonsum der privaten Haushalte immer mehr an Bedeutung.

Wir könnten diese Erscheinungen mit geringerer Besorgnis betrachten, wenn wir uns in einem Zeitalter friedlicher Evolution befänden. In Wirklichkeit aber steht die Menschheit, weltanschaulich, politisch und wirtschaftlich in zwei antagonistische Lager gespalten, vor der größten und gefährlichsten, zugleich aber auch chancenreichsten Herausforderung in ihrer Geschichte, am Rande eines Abgrunds, vielleicht aber am Beginne einer neuen Höhenwanderung. In dieser Auseinandersetzung könnte die westliche Welt nur allzu leicht ins Hintertreffen geraten, wenn sie uneingeschränkt den privaten Konsum als Endzweck der Wirtschaft verherrlichte und für der Weisheit letzten Schluß hielte, während der Osten zielbewußt und missionsgläubig alle seine Produktivkräfte primär für die Zwecke des Staates, für die Entfaltung seiner Macht und Ideologie einsetzt. Denken wir in diesem Zusammenhang nicht nur an die Landesverteidigung und an den Zivilschutz. Auch auf den Gebieten Kunst und Wissenschaft, vor allem auf dem Felde der Erziehung und Bildung der jungen Menschen werden Schlachten geschlagen. Erfolge in diesen Bereichen wiegen nicht weniger als rein militärische. Die Massenkonsumgesellschaft, die diese gesellschaftlichen

und politischen Aufgaben nicht erkennt und nichts unternimmt, um sie zu bewältigen, wird früher oder später die Fähigkeit verlieren, ihre gesellschaftlichen Normen und Ziele selbst zu bestimmen, und damit letztlich auch den Konsumstandard einbüßen, den zu erhalten und zu heben ihr ganzes Trachten war.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung. Verantwortlich: Prof. Dr. Franz Nemschak. Alle Wien, I, Hoher Markt 9.
Druck: Carl Ueberreuter (M. Salzer), Wien, IX., Alser Straße 24

Veröffentlichungen des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung seit dem Jahre 1945

Monatsberichte, Jg. I—XXXIV (1927—1961)

Beilagen zu den Monatsberichten (ab 1950)

- Nr. 10 *Der Preisindex für Bauleistungen April 1950.*
Nr. 11 *Beschäftigung und Produktivität im österreichischen Bergbau von 1913 bis 1950. Juli 1950.*
Nr. 12 *Ertragssteigerung der österreichischen Landwirtschaft durch intensivere Verwendung von Handelsdünger. August 1951.*
Nr. 13 *Österreichs Beschäftigtenstruktur in den Jahren 1938, 1948 u. 1950. Jän. 1951.*
Nr. 14 *Ein neuer Index der Einzelhandelsumsätze. April 1951.*
Nr. 15 *Das fünfte Preis-Lohn-Abkommen. August 1951.*
Nr. 16 *Österreichs Außenhandel seit Ausbruch des Koreakonfliktes. September 1951.*
Nr. 17 *Lohnkosten und Wettbewerbslage. Juli 1952.*
Nr. 18 *Die Krise in der österreichischen Textilindustrie. November 1952.*
Nr. 19 *Die Stellungnahme der Exportindustrie zur Kursvereinheitlichung. Mai 1953.*
Nr. 20 *Österreich und das europäische Zahlungsbilanzproblem. Juli 1953.*
Nr. 21 *Ein Index der Bruttoinvestitionen. August 1953.*
Nr. 22 *Zur Frage des Wohnungsdefizites in Österreich. Oktober 1953.*
Nr. 23 *Wirtschaftliche Aspekte der österr. Bevölkerungsentwicklung. Nov. 1953.*
Nr. 24 *Zur Reform des österreichischen Zollltarifes. Februar 1954.*
Nr. 25 *Österreichs Eisenexport und die Montan-Union. April 1954.*
Nr. 26 *Die Belastung der Lebenshaltungskosten mit indirekten Steuern. Mai 1954.*
Nr. 27 *Die österreichische Wohnungswirtschaft. Oktober 1954.*
Nr. 28 *Der Teilzahlungskredit in Österreich. Oktober 1954.*
Nr. 29 *Die Kapazitätsreserven der österreichischen Industrie. März 1955.*
Nr. 30 *Lohnkosten und Produktivität in Österreich und im Ausland. Juni 1955.*
Nr. 31 *Die österreichische Konjunktur Mitte 1955. Juni 1955.*
Nr. 32 *Zur Statistik der Lohneinkommen. Juli 1955.*
Nr. 33 *Österreichs Wirtschaftsverkehr mit der Sowjetunion. Dezember 1955.*
Nr. 34 *Zur Kreditversorgung der österreichischen Industrie. Eine Sondererhebung des Konjunkturtestes. Dezember 1955.*
Nr. 35 *Die österreichische Mühlenwirtschaft. April 1956.*
Nr. 36 *Das Volkseinkommen in den Jahren 1954 und 1955. Mai 1956.*
Nr. 37 *Produktionsvolumen und Produktivität der österr. Landwirtschaft. Juni 1956.*
Nr. 38 *Vergleich der Wohnungsbaukosten in Österreich und der Deutschen Bundesrepublik. Juli 1956.*
Nr. 39 *Die österreichische Brauindustrie. September 1956.*
Nr. 40 *Neuberechnung des Index der Einzelhandelsumsätze. September 1956.*
Nr. 41 *Preise und Austauschrelationen im österreichischen Außenhandel 1924 bis 1955. Oktober 1956.*
Nr. 42 *Der österreichisch-sowjetische Wirtschaftsverkehr seit dem Staatsvertrag. November 1956.*
Nr. 43 *Österreichs Volkseinkommen im Jahre 1955. Dezember 1956.*
Nr. 44 *Der künftige Bedarf an Personenkraftwagen in Österreich. März 1957.*
Nr. 45 *Der technische und naturwissenschaftliche Nachwuchs in Österreich. April 1957.*
Nr. 46 *Der österreichisch-sowjetische Wirtschaftsverkehr im Jahre 1956. Mai 1957.*
Nr. 47 *Die Wertschöpfung der österreichischen Land- und Forstwirtschaft in den Jahren 1937 und 1949 bis 1956. Juli 1957.*
Nr. 48 *Probleme der österreichischen Elektrizitätswirtschaft. Oktober 1957.*
Nr. 49 *Der Obst-, Gemüse- und Weinbau Österreichs in einem integrierten europäischen Markt. Oktober 1957.*
Nr. 50 *Lohneinkommen und Lohnstruktur in Österreich. November 1957.*
Nr. 51 *Österreichs Volkseinkommen im Jahre 1956. Dezember 1957.*
Nr. 52 *Die Schichtung der persönlichen Einkommen in Österreich. Juli 1958.*
Nr. 53 *Der österreichische Osthandel. August 1958.*
Nr. 54 *Löhne, Gehälter u. Masseneinkommen in Österreich 1950/57. Oktober 1958.*
Nr. 55 *Der Güter-Werkverkehr mit Kraftfahrzeugen in Industrie und Großhandel. November 1958.*
Nr. 56 *Österreichs Volkseinkommen im Jahre 1957. Dezember 1958.*
Nr. 57 *Einkommenselastizitäten im österreichischen Konsum. Februar 1959.*
Nr. 58 *Die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes in Österreich. Februar 1959.*
Nr. 59 *Die Automatisierung des Fernsprechverkehrs in Österreich. September 1959.*
Nr. 60 *Die Verteilung des Volkseinkommens nach Bundesländern. Dezember 1959.*
Nr. 61 *Österreichs Volkseinkommen im Jahre 1958. Dezember 1959.*

Fortsetzung 4 Umschlagseite

Veröffentlichungen des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung seit dem Jahre 1945

Beilagen zu den Monatsberichten

Fortsetzung

- Nr. 62 *Die langfristigen Probleme der österreichischen Forst- und Holzwirtschaft. Februar 1960.*
- Nr. 63 *Auswirkungen der EWG und der EFTA auf den österreichischen Außenhandel. Juli 1960.*
- Nr. 64 *Entwicklung, Struktur und Tendenzen der österreichischen Energieversorgung. Oktober 1960.*
- Nr. 65 *Der Konsum verschiedener sozialer Gruppen in Österreich. Dezember 1960.*
- Nr. 66 *Steuerliche Belastung und Wegekosten des motorisierten Straßenverkehrs in Österreich. März 1961.*
- Nr. 67 *Probleme der Entwicklungshilfe. Oktober 1961.*
- Nr. 68 *Betriebsgröße und Produktionswert. November 1961*

Sonderhefte

- Nr. 1 *Gedanken zur Neuordnung der österreichischen Währung, 1945. (Vergriffen)*
- Nr. 2 *Die Energiegrundlagen der österreichischen Wirtschaft. März 1946.*
- Nr. 3 *Der Wiener Wohnungsbedarf und die Wohnbaufinanzierung. November 1946.*
- Nr. 4 *Umstellung der Wirtschaft auf heimische Energiequellen. Mai 1947.*
- Nr. 5 *Gesamtschau der österreichischen Wirtschaft im Jahre 1947. April 1948.*
- Nr. 6 *Die Produktivität der österreichischen Industrie. Mai 1949.*
- Nr. 7 *Gesamtschau der österr. Wirtschaft in den Jahren 1948/49. Sept. 1959.*
- Nr. 8 *Die österreichische Papierindustrie. März 1951.*
- Nr. 9 *Wie wirkt die Ausgabe einer zusätzlichen Milliarde Schilling? März 1956.*
- Nr. 10 *Die österreichische Erdölwirtschaft. Februar 1957. (Vergriffen.)*
- Nr. 11 *Zur Berechnung von Indizes der Produktivität. Dezember 1957.*
- Nr. 12 *Neue Indizes der Verbraucherpreise. April 1959.*

Schriftenreihe „Vorträge und Aufsätze“

- Nr. 1 *Dr. Franz Nemschak: Hauptprobleme der österreichischen Wirtschaftspolitik. Februar 1947.*
- Nr. 2 *Dr. Rudolf Grünwald: Zur Methodik der Wirtschaftsplanung. April 1947.*
- Nr. 3 *Dr. Franz Nemschak: Österreichs Weg aus der Bewirtschaftung zur Marktwirtschaft. Oktober 1948.*
- Nr. 4 *Dr. Franz Nemschak: Der Weg zu einem gesamtwirtschaftlichen Konzept. Dezember 1951.*
- Nr. 5 *Zum 25jährigen Bestand des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung. November 1952.*
- Nr. 6 *Dr. Franz Nemschak: Österreichs Wirtschaft im Übergang von der Stabilisierung zur Expansion. April 1953.*
- Nr. 7 *Dr. Franz Nemschak: Öffentliche und private Wirtschaft im Dienste der Gesamtwirtschaft. Oktober 1953.*
- Nr. 8 *Dr. Franz Nemschak: Liberalisierung und Zollpolitik in Österreich. Juli 1954.*
- Nr. 9 *Dr. Franz Nemschak: Investitionsfinanzierung und Kapitalmarkt. Okt. 1954.*
- Nr. 10 *Dr. Franz Nemschak: Konjunkturstabilisierung, gegenwärtig das Hauptproblem der österreichischen Wirtschaftspolitik. November 1954.*
- Nr. 11 *Dr. Franz Nemschak: Österreichs Wirtschaft nach dem Staatsvertrag. Längerfristige Aspekte. Dezember 1955.*
- Nr. 12 *Dr. Franz Nemschak: Die Zukunft der österreichischen Wirtschaft. Österreich und die europäische Integration. September 1959.*
- Nr. 13 *Prof. Dr. Franz Nemschak: Aspekte der österreichischen Konjunkturpolitik im Herbst 1960. Oktober 1960.*
- Nr. 14 *Prof. Dr. Franz Nemschak: Österreich und die europäische Integration. November 1960.*
- Nr. 15 *Prof. Dr. Franz Nemschak: Amtliche Statistik und Wirtschaftsforschung: Die amtliche Statistik im Spannungsfeld von Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft. — Die Bedeutung der amtlichen Statistik für Staat und Wirtschaft. Juni 1961.*
- Nr. 16 *Prof. Dr. Franz Nemschak: Aspekte der österreichischen Integrationspolitik. Oktober 1961.*
- Nr. 17 *Prof. Dr. Franz Nemschak: Der private Konsum in der wachsenden Wirtschaft (am Beispiel Österreichs). November 1961.*

Dr. Franz Nemschak: *Zehn Jahre österreichische Wirtschaft 1945—1955.* Wien 1955
Österreich und die europäische Integration. Wien 1957.
Österreichs Industrie und der europäische Markt, 1. Teil. Wien 1957.
Österreichs Industrie und der europäische Markt, 2. Teil. Wien 1958.
Möglichkeiten und Grenzen einer produktivitätsorientierten Lohnpolitik. Wien 1960.

